

## Nichts als Gräben?

Monika Bütler

*NZZ am Sonntag vom 27. Februar 2011, "Gräben halten unser Land im Innersten zusammen".*

Um die Schweiz steht es schlimmer als um Belgien. Tiefe Gräben durchziehen das Land. Ein Auseinanderfallen der Landesteile scheint nur noch eine Frage der Zeit. Zu diesem Schluss muss kommen, wer die Zeitungskommentare der letzten Wochen liest. Keine Volksabstimmung, die nicht entlang einem Graben entschieden worden wäre.

Schaut man sich die Gräben allerdings genauer an, verschwimmt das Bild. Zum Teil sind sie eine statistisch-optische Täuschung. Wenn Solothurn mit 51% Ja annimmt, während Freiburg mit 49% Ja ablehnt, färbt die Zeitung zwar den einen Kanton grün, den anderen rot, einen Graben machen die 2% Unterschied jedoch kaum. Hingegen können die kantonalen Gesamtergebnisse grosse Unterschiede in den Zustimmungsraten verdecken. Der Grabenkrieg der Zeitungen wird der Meinungsbildung in einer direkten Demokratie daher nicht gerecht.

Vor allem sind die vermeintlich tiefen Gräben weder geographisch noch historisch stabil. Der Röstigraben steht heute für unüberbrückbare Differenzen in Fragen zur internationalen Öffnung und zur Sozialpolitik. Doch gerade der *fosse du röst* zeigt, wie sehr diese Gräben mit der Zeit ändern können. Die erste Vorlage zur Einführung der AHV scheiterte 1931 nicht nur an den konservativen Landkantonen sondern auch am Widerstand der welschen Kantone. In der Waadt erhielt der Vorschlag mit 24% JA etwa gleich wenig Zustimmung wie in der Innerschweiz. Erst später vergrösserten sich die Unterschiede zwischen Romands und Deutschschweizern – vorübergehend: Selbst in Europafragen haben sich die Zustimmungsraten in den letzten Jahren angeglichen.

Noch älter als der Röstigraben ist der Stadt-Land Graben. Seit den Anfängen der Eidgenossenschaft gab es Spannungen und Meinungsverschiedenheiten zwischen Städten und dem Land, später auch zwischen den Konfessionen, und oft zwischen den Freunden Frankreichs und denen Habsburgs. Den Stadt-Land Graben gibt es ohnehin nicht, er wechselt seine Position immer wieder, wie der Tagesanzeiger Journalist und Historiker Patrick Feuz kürzlich schrieb. Einmal stimmt das städtische Umland mit Downtown Switzerland, das andere Mal mit dem Zürcher Oberland. Ein Film der Schweizer Karte im historischen Zeitraffer

würde ein Bündel Gräben zeigen, die wie Blitze umherzucken, sich bilden und auch wieder auflösen.

Doch auch Franz Hohler mokierte sich vergebens über „Rösti-, Polenta- und Pizokelgräben“. Mit den „Gräben“ halten sich hartnäckig mit den Vorurteilen und Clichés, am meisten dort, wo diese liebevoll als Teil des regionalen Selbstbilds gepflegt werden. Genauerem Hinsehen halten sie jedoch nicht stand. Viele Basel-Städter waren stolz, als einziger Deutschschweizer Kanton die Ausschaffungsinitiative abgelehnt zu haben. Der Lächerligraben hat aber weniger mit der Weltoffenheit Basels zu tun als mit der Grenzziehung. Das Umland gehört nämlich nicht mehr zum Stadt-Kanton. Immerhin nahmen auch in Basel Stadt rund 43% der Stimmbürger die Initiative an. Dies ist etwa gleich viel wie in den als hinterwäldlerisch belächelten Städten St. Gallen, Luzern und Aarau. Und noch erstaunlicher: Der Vorschlag fand in Basel-Stadt deutlich mehr Anhänger als bei den behäbigen Bernern, und in den leicht provinziellen Solothurn und Baden.

In einem Land mit Niederlassungsfreiheit sind scheinbare Gräben die unvermeidlichen Zeugen der Wohnsitzwahl. Dass Stadt und Land unterschiedlich abstimmen ist nicht überraschend. Die Vorlieben, die den Einen in die Stadt, den Anderen aufs Land ziehen lassen, beeinflussen auch unsere übrigen Entscheidungen. Die Waffeninitiative wäre darum auch nicht angenommen worden, wenn man alle Landbewohner in die Städte umgesiedelt hätte.

Das Denken in Gräben läuft Gefahr, sich bei der Interpretation auf das Sichtbare – meist die geographischen Unterschiede – zu konzentrieren. Doch es gibt nicht nur Unterschiede zwischen Ost und West, Stadt und Land, sondern auch zwischen Frauen und Männern, Alten und Jungen, Faulen und Fleissigen, Hundefreunden und -feinden, Aktiv- und Passivrauchern, Autofahrern und ÖV-lern. Nur sind diese "Gräben" nicht offensichtlich, weil sich die Menschen nicht sortieren. Gleichwohl sind solche Gegensätze spürbar. Gemeinden mit wenig Kindern stimmen eher für den Ausbau der Sozialleistungen als Gemeinden auf der anderen Seite des Nuggigrabens, deren Kinder diese Leistungen dereinst erarbeiten müssen.

Die Schweiz, das Land der tausend Gräben. Zerbrechen wird die Schweiz daran jedoch nicht. Im Gegenteil: Das Bewusstsein, dass jeder Schweizer am Rande von mindestens einem Dutzend Gräben steht, erinnert uns stets daran, dass wir mit denen „drüben“ zusammenarbeiten müssen. Vielleicht sind die Gräben das, was die Schweiz im Innersten zusammenhält.